

Sven Keller
Günzburg und der Fall Josef Mengele

Schriftenreihe
der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
Band 87

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte

Herausgegeben von

Karl Dietrich Bracher, Hans-Peter Schwarz, Horst Möller

Redaktion: Jürgen Zarusky

R. Oldenbourg Verlag München 2003

Günzburg und der Fall Josef Mengele

Die Heimatstadt und die Jagd nach dem
NS-Verbrecher

Von Sven Keller

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2003 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: <http://www.oldenbourg-verlag.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).
Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH, München

ISBN 3-486-64587-0
ISSN 0506-9408

Meinen Eltern

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
I. Josef Mengele.	17
1. 1911–1943: Kindheit, Karriere, Krieg	17
2. 1943–1945: Arzt in Auschwitz.	27
3. 1945–1979: Flucht und Verstecke	42
II. Der virtuelle Mengele	63
1. Prototyp des SS-Arztes.	63
2. Mythos Mengele	67
III. Der Täter Mengele: Politische und weltanschauliche Genesis	73
1. Kindheit, Jugend und frühe Studienjahre (1911–1932).	73
2. Ehrgeiz und Antisemitismus: Anthropologe im NS-Staat (1932–1940)	83
3. Kalter Zyniker und hochgebildeter Massenmörder: Eine Frage der Generation?	89
4. Mengeles Heimatstadt – eine Hochburg des Nationalsozialismus? .	94
IV. Die Mengeles: Soziale Ausnahmestellung einer Familie.	105
V. Die Günzburger Öffentlichkeit und der Fall Mengele 1945–1959 . . .	115
VI. Die sechziger Jahre: Die Entstehung des Günzburg-Mythos.	123
1. Der Frankfurter Auschwitz-Prozeß und seine Auswirkungen auf den Fall Mengele	123
2. Der Günzburg-Mythos.	126
Definition durch Fritz Bauer und Anton Seitz	126
Günzburger Gerüchte: Die Begräbnis-Legende	130
„Bebbo“ Mengele – ein Massenmörder?	131
Das Verhalten der Familie Mengele	134
Urteile, Vorurteile, Mißverständnisse	135
Viel Dichtung, wenig Wahrheit	140

VII.	Die achtziger Jahre: Konfrontation und Kulmination.	145
1.	Die frühen achtziger Jahre: Günzburg und der Fall Mengele im Spannungsfeld deutschen Geschichtsbewußtseins	145
	Die 1970er Jahre und die TV-Serie „Holocaust“	145
	Anstoß von außen: Hanne Hiob und die „Idylle einer deutschen Kleinstadt“	147
	Thematisierung der Vergangenheit: OB Köppler und „Der Aufbruch ins Verhängnis“	151
	Opfermythen: Josef Baumeister und „a’ Stückle Hoimat“	154
2.	1985: Die Kulmination des Falles Mengele	159
	Der vierzigste Jahrestag der Befreiung von Auschwitz.	159
	Günzburg im Mittelpunkt des Interesses	161
	Defensivstrategien.	170
	Nach dem Fund von Embu: Reaktionen auf die Wahrheit.	176
VIII.	Ein langer Schatten.	181
IX.	Fazit.	185
Anhang	193
	Stammbaum der Familie Mengele.	193
	Quellen und Literatur	195
	Abkürzungen und Siglen	206
	Personenregister	209

Vorwort

Das hier vorliegende Buch ist eine leicht erweiterte und überarbeitete Fassung meiner Magisterarbeit, die im Juli 2002 am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg angenommen wurde. Prof. Dr. Andreas Wirsching gilt deshalb für die Betreuung während der Entstehung der Arbeit mein ganz besonderer Dank. Mein Dank gilt ferner Prof. Dr. Rolf Kießling.

Die Anregung zu diesem Thema stammt ursprünglich von Dr. Rudolf Köppler, inzwischen Alt-Oberbürgermeister der Stadt Günzburg, der die Entwicklung der Arbeit aufmerksam verfolgt und nach Kräften gefördert, aber dabei die intellektuelle Freiheit des Autors stets geachtet hat. Mein besonderer Dank geht in Günzburg an Walter Grabert M.A., den Leiter des Stadtarchivs, der mir zu allen möglichen und unmöglichen Zeiten Zugang zu den Akten gewährte, mir bei der Archivrecherche nach Kräften behilflich war und die Entstehung dieser Studie auch zu seiner Herzensangelegenheit machte. Außerdem bin ich der Sparkasse Günzburg-Krumbach zu Dank verpflichtet, die die Entstehung der Arbeit finanziell gefördert hat.

Nicht vergessen seien außerdem die Mitarbeiter der anderen Archive und Behörden, auf deren Material sich diese Arbeit stützt (vgl. Quellenverzeichnis). Genannt sei stellvertretend nur Kriminalhauptkommissar Liebold vom Landeskriminalamt Wiesbaden, der mir im November 2001 während meiner Recherchen im Archiv der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Frankfurt am Main hilfreich zur Seite stand.

Den Profs. Drs. Karl Dietrich Bracher, Hans-Peter Schwarz und Horst Möller als Herausgeber der Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte danke ich für die positive Begutachtung und die Aufnahme meiner Arbeit. Dr. Jürgen Zarusky hat mich als Redakteur der Schriftenreihe auf dem Weg zur Veröffentlichung hilfreich begleitet; ich verdanke ihm eine Vielzahl von wertvollen Anregungen. Mein Dank gilt auch Veronika Stroh, die das Sekretariat besorgt hat.

Für verschiedene Auskünfte, Hinweise und Anregungen danke ich Dr. Dieter Pohl, Dr. Christian Hartmann und Stephan Lehnstaedt vom Institut für Zeitgeschichte in München, wo ich bis zu meinem Examen als studentische Hilfskraft tätig war, ebenso wie Ulrich Völklein und Benoit Massin.

Last but not least seien auch Familie und Freunde nicht vergessen, die alle auf die eine oder andere Weise zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben, sei es durch die Korrektur des Manuskripts oder nicht minder wichtigen moralischen Beistand. Genannt seien meine Eltern Hannelore und Andreas Keller, denen ich dieses Buch widmen möchte; meiner Frau Martina; ihre Eltern Brigitte und Josef Ull; Stephan Resch M.A. und Petra Martinschek M.A. und viele andere mehr.

Trotz der vielfältigen Unterstützung, die ich erfahren durfte, wird sich in diesem – wie in jedem – Buch noch der eine oder andere Fehler finden, für den selbstredend ich verantwortlich zeichne.

Augsburg, April 2003

Sven Keller

Einleitung

Ein „monströser Schatten“¹ liege auf dem Namen seiner Stadt, erklärte Dr. Rudolf Köppler, Oberbürgermeister der mittelschwäbischen Kleinstadt Günzburg, in einer Rede im Jahre 1983. Er sprach von dem Schatten eines Mannes, der seine Heimatstadt über fünf Jahrzehnte zuvor verlassen hatte, um zu studieren und Karriere zu machen; eine Karriere, die 1945 vor den gesprengten Trümmern der Gaskammern des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau ihr Ende fand.² Der Name dieses Mannes war Josef Mengele, und über Jahrzehnte hinweg wurde die Stadt immer wieder mit ihm konfrontiert, mit seinen Untaten in Verbindung gebracht und verdächtigt, den „Todesengel“ von Auschwitz gedeckt, versteckt und versorgt zu haben. Als 1985 die Jagd auf Josef Mengele ihren Höhepunkt erreichte und Reporter und Fernsehteams aus aller Welt nach Günzburg kamen, war aus der Stadt „mengele-town“³ geworden, „where Dr. Death still casts his evil shadow“⁴.

Keine andere Stadt ist in vergleichbarem Maße in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt, weil sie die Geburtsstadt eines gesuchten NS-Verbrechers war. In keinem anderen Fall war das Interesse sowohl der Ermittlungsbehörden als auch der „Nazi-Jäger“ an der Heimatstadt so groß. Günzburg nahm eine Sonderrolle ein: Die Stadt wurde dargestellt als eine „verschworene Gemeinschaft“⁵, die alles wußte und nichts sagte, die das Monster Mengele deckte und in der der Geist des Nationalsozialismus die Jahre überdauert hatte. Validität, Ursprung, Entwicklung, Erscheinungsbild und Auswirkungen dieses „Günzburg-Mythos“ zu untersuchen, ist Ziel dieser Arbeit. Im Mittelpunkt stehen soll dabei die Stadt selbst: Welche Rolle spielte sie im Fall Mengele? Was hat sie zur Entstehung ihres Images beigetragen, welche Einflußmöglichkeiten hatte sie? Wie wurde die Stadt mit dem Fall Mengele und dem Günzburg-Mythos konfrontiert, wie reagierte sie darauf?

Die Rolle Günzburgs in der Geschichte des Falles Mengele kann nicht isoliert betrachtet werden: Der immer wieder von verschiedenster Seite erhobene Vorwurf, Günzburg trage eine besondere Verantwortung an den Taten Josef Mengeles, kann ohne einen Blick in dessen Biographie ebensowenig auf seine Berechtigung hin un-

¹ So der Oberbürgermeister der Stadt Günzburg, Dr. Rudolf Köppler, in einer Rede vor dem Günzburger Stadtrat anlässlich einer Gedenkstunde zur Erinnerung an Machtergreifung und Gleichschaltung durch das NS-Regime am 29. 3. 1983. Köppler, Aufbruch, S. 8.

² Josef Mengele prahlte später damit, er habe sich als ehemaliger Angehöriger einer Pioniereinheit an der Zerstörung beteiligt, weil „die damit beauftragten SS-Angehörigen [...] aufgrund mangelnder Fachkenntnisse und im Bestreben, Auschwitz so schnell wie möglich zu verlassen, die Sprengung nicht zustande gebracht“ hätten. BStU, MfS, ZA, ZU V 84, HA Bd. 5, Bl. 301–308, Eidesstattliche Versicherung Dr. Horst Fischers, 16. 5. 1966.

³ Gestörte Idylle (2), in: DIE ZEIT, 26. 4. 1985.

⁴ The town where Dr. Death still casts his evil shadow, in: Daily Express, 18. 2. 1985.

⁵ Vgl. z. B. Blieb in Günzburg die Zeit stehen?, in: Bild-Zeitung, 7. 7. 1964.

tersucht werden wie die Frage, welche Rolle die Stadt bei der Flucht des Arztes in der unmittelbaren Nachkriegszeit spielte. Ebenso von Bedeutung ist die Geschichte der Suche nach Josef Mengele, die in ihrer ganz erstaunlichen Realitätsferne die Entwicklung der Ereignisse in Günzburg entscheidend beeinflusst hat; auch kann die Entstehung der Legenden um seine Heimatstadt kaum ausreichend erklärt werden, ohne auf die Dämonisierung Mengeles und die Mythenbildung seit den 1960er Jahren hinzuweisen. Doch selbst über die Person, den Mythos und die Suche hinaus muß die Perspektive reichen: Die schwäbische Kleinstadt Günzburg mit ihren Bewohnern war und ist Teil der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Der Umgang dieser Gesellschaft mit ihrer NS-Vergangenheit bildete Voraussetzung und Hintergrund für die Genese des Falles Mengele und für das Verhalten der Menschen in Günzburg. Umgekehrt vermag beides geradezu schlaglichtartig Entwicklung und Probleme der deutschen Erinnerungskultur und Vergangenheitsbewältigung zu erhellen.

Das erste Kapitel der Arbeit widmet sich Josef Mengele, zunächst seiner Biographie. Die Darstellung seines Lebensweges bildet eine Grundlage der Arbeit; sie ist für die Beantwortung vieler Fragen und die Bewertung vieler Spekulationen und Gerüchte unverzichtbar. Zudem sind falsche Angaben zur Vita Mengeles leider immer noch eher die Regel als die Ausnahme.⁶ Die Zeit vor 1945 wird an dieser Stelle – abgesehen von einigen Ergänzungen und Korrekturen des bisherigen Forschungsstandes – nur vergleichsweise knapp beschrieben werden, da sich das dritte Kapitel ausführlicher mit diesem Zeitraum befassen wird. Im Vergleich dazu sollen Mengeles Tätigkeit in Auschwitz und seine Flucht nach 1945 etwas ausführlicher dargestellt werden.

In zuweilen scharfem Kontrast zu der realen Person Mengeles steht der „virtuelle Mengele“, mit dem sich Kapitel II befaßt. Seit den 1960er Jahren wurde Mengele zum Prototyp des SS-Arztes, und immer mehr Gerüchte und Legenden rankten sich um die Person des nunmehr Gesuchten. Der Auschwitz-Mörder wurde zum Mythos, und weit entfernt von der Realität entstand der Mengele, mit dem sich die Stadt seit Ende der 1950er Jahre konfrontiert sah.

Das dritte Kapitel befaßt sich mit der Genese der politischen und weltanschaulichen Überzeugungen Josef Mengeles, um die Frage nach einer tatsächlichen Verantwortung Günzburgs für seine Taten zu klären. Der Untersuchungszeitraum kann dabei natürlich nicht 1930 enden, dem Jahr, in dem Mengele seine Heimatstadt verließ – die zwölf Jahre, die bis zu seiner Versetzung nach Auschwitz vergingen, in denen er studierte und eine erfolversprechende Karriere als Genetiker und Anthropologe begann, dürfen nicht unterschlagen werden. Zudem soll mittels des generationstheoretischen Ansatzes der Versuch einer Erklärung der individuellen Disposition des Täters Josef Mengeles unternommen werden, die ihm sein Handeln ermöglichte. Abschließend soll die Frage geklärt werden, ob Günzburg

⁶ So z. B. noch bei Wandres/Werle, Völkermord, S. 255, und Meding, Flucht, S. 149. Als unzuverlässig erwiesen sich alle betrachteten Kurzbiographien im Internet. Als Negativbeispiel sei hier der geradezu peinliche Versuch des Deutschen Historischen Museums genannt, der nicht weniger als 15 teils gravierende Falschangaben enthält. URL: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/MengeleJosef>, Erstellungsdatum unbekannt, gesehen am 27. Januar 2002.

tatsächlich die Hochburg des Nationalsozialismus war, als die es häufig dargestellt wurde, und so möglicherweise entscheidenden weltanschaulichen Einfluß auf den KZ-Arzt ausgeübt hat.

Kapitel IV umfaßt einen kurzen Abriss der Firmengeschichte der Landmaschinenfabrik Karl Mengele & Söhne; sein Hauptteil ist jedoch einer Analyse der besonderen Stellung der Familie in Günzburg gewidmet, die für die Entstehung des Günzburg-Mythos von entscheidender Bedeutung war. Im Mittelpunkt steht vor allem Karl Mengele, Vater Josef Mengeles und Familien- und Firmenpatriarch.

Die Frage nach dem Stellenwert des Falles Mengele in Günzburg während der unmittelbaren Nachkriegszeit und in den 1950er Jahren steht im Zentrum von Kapitel V. Über die ersten Jahre unmittelbar nach Kriegsende geben die Erkenntnisse der vor Ort stationierten amerikanischen Besatzungsbehörden Aufschluß, während sich in den fünfziger Jahren erstmals deutlich der Einfluß gesellschaftlicher Entwicklungen im Umgang mit der Vergangenheit zeigt. Das Kapitel endet mit der Einleitung der ersten Ermittlungen im Fall Mengele gegen Ende des Jahrzehnts.

Mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozeß, bei dem Josef Mengele auf der Anklagebank geradezu spektakulär fehlte, und seinen für Günzburg und seine Position im Fall Mengele eminent wichtigen Folgen befaßt sich das sechste Kapitel, das den 1960er Jahren gewidmet ist. Nach einem kurzen Abriss des Verlaufs und der Bedeutung des Verfahrens stehen im zweiten Teil der Ursprung, die frühe Entwicklung und die inhaltliche Ausformung des Günzburg-Mythos im Mittelpunkt, der das Image der Stadt für mehr als zwei Jahrzehnte geprägt hat.

Während der siebziger Jahre blieb es in seiner Heimatstadt ruhig um Josef Mengele. Kapitel VII springt deshalb in die 1980er Jahre, in deren erster Hälfte die Stadt erneut mit dem Günzburg-Mythos und Josef Mengele konfrontiert wurde – diesmal im Zusammenhang mit einer seit Anfang des Jahrzehnts verstärkten Konfrontation der Deutschen mit ihrer Vergangenheit, die sich besonders auf lokaler Ebene ereignete und sich in Günzburg besonders an Josef Mengele kristallisierte. Der zweite Abschnitt ist den Ereignissen des Jahres 1985 gewidmet, das zunächst eine enorme Intensivierung der Fahndungsbemühungen und des internationalen Medieninteresses brachte und mit der Entdeckung der Leiche Josef Mengeles in Brasilien den eigentlichen Schlußpunkt des Falles Mengele setzte. Neben den unterschiedlichen Formen des Mißbrauchs und der Instrumentalisierung des Günzburg-Mythos befaßt sich das Kapitel vor allem mit den gegensätzlichen Handlungsstrategien der Stadt, vertreten durch Oberbürgermeister Dr. Köppler, auf der einen Seite und der Familie Mengele auf der anderen Seite. Die Untersuchung endet mit einem kurzen Ausblick auf die weitere Entwicklung (Kapitel VIII).

Der Stand der Forschung zur Person Josef Mengeles ist nur teilweise befriedigend. Die vor 1985 erschienenen Berichte über die Jagd nach dem Arzt von Auschwitz⁷ sind für das Verständnis der Person Mengele und für die Darstellung seines Lebensweges nach 1945 weitgehend wertlos; immerhin dokumentieren sie eindrucksvoll die falschen Spuren, die die „Jäger“ auf ihrer Suche verfolgten. Gleiches gilt für den ersten Versuch einer populärwissenschaftlichen Biographie, den Betty und Paul-

⁷ Vgl. z. B.: Wiesenthal, Mörder; Bar-Zohar, The Avengers; Brochdorff, Flucht.

Robert Truck im Jahr 1976 unternahmen.⁸ Noch im Jahr 1985, dem Jahr also, in dem Mengeles Leiche entdeckt wurde, erschien eine weitere Biographie aus der Feder des amerikanischen Journalisten Gerald Astor, die offensichtlich um der Aktualität des Stoffes willen mit heißer Nadel gestrickt und dementsprechend unzuverlässig und fehlerbehaftet ist.⁹ Erst ein Jahr später legten die beiden Journalisten Gerald L. Posner und John Ware ein Buch vor, das tatsächlich für sich beanspruchen kann, die Geschichte der Suche nach Josef Mengele und seiner Flucht in einer materialreichen und gut recherchierten Darstellung weitgehend zuverlässig und detailliert wiederzugeben. Leider gilt dieses positive Fazit nicht für die Jahre vor 1945: Für diesen Zeitraum findet sich eine Fülle falscher oder ungenauer Angaben, und die deutsche Ausgabe leidet unter fehlerhaften Rückübersetzungen ursprünglich deutscher Dokumente aus dem Englischen.¹⁰ Im gleichen Jahr befaßte sich der aus Günzburg stammende Historiker Zdenek Zofka im Rahmen eines leider zu wenig beachteten Aufsatzes mit Werdegang, Sozialisation und Charakter Josef Mengeles und lieferte eine Vielzahl bemerkenswerter Anregungen, die vor allem einer Ent-Dämonisierung der Person des KZ-Arztes hätten dienen können.¹¹ 1987 legte der amerikanische Psychiater Robert J. Lifton eine Studie zum Thema „Ärzte im Dritten Reich“ vor, die auch ein ausführliches Kapitel zu Josef Mengele enthielt.¹² Der Versuch Liftons, Mengeles Taten durch psychopathologische Defizite zu erklären, ist aber wenig überzeugend. 1991 veröffentlichten Lucette Matalon Lagnando und Sheila Cohn Dekel ein Buch, das der Biographie Mengeles Aussagen seiner Opfer über ihr Schicksal gegenüberstellt und so die Leben von Täter und Opfern verknüpft, jedoch keine neuen biographischen Fakten oder Interpretation bietet.¹³

In den Heften von Auschwitz erschien im Jahr 1997 ein Artikel von Helena Kubica¹⁴, der sich in erster Linie mit den Verbrechen Mengeles in Auschwitz-Birkenau befaßt. Auch wenn sich bei den biographischen Rahmenangaben einige Ungenauigkeiten eingeschlichen haben, bietet der Aufsatz doch eine ausgezeichnete, weitgehend ausgewogene und die Gefahr der Dämonisierung vermeidende Darstellung der Tätigkeit Mengeles im Konzentrationslager, die besonders von einer großen Zahl faksimilierter Dokumente aus dem Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz profitiert. Ergänzt wird der Artikel von einer Liste der namentlich bekannten Häftlinge, an denen Mengele Experimente durchführte.

Erst 1999 erschien mit der Biographie Ulrich Völkleins¹⁵ ein faktenreiches, wenngleich ebenfalls populärwissenschaftliches Buch, das weitgehend zuverlässig

⁸ Truck/Truck, Mengele.

⁹ Astor, Nazi. Astor kolportiert noch viele „Legenden“, und auch dort, wo seine Angaben prinzipiell richtig sind, ist er in vielen Details unzuverlässig. Völlig wertlos ist das Buch für die frühen Jahre (Kindheit, Jugend, Studium). Daß Mengeles Vorname „Josef“ durchgehend „Joseph“ geschrieben wird, ist bezeichnend. Ebenfalls noch 1985 erschienen Roth, Normalität, sowie Weber, Lessons, ein Artikel, der den Fall Mengele für den Revisionismus entdeckte.

¹⁰ Posner/Ware, Mengele.

¹¹ Zofka, KZ-Arzt.

¹² Lifton, Ärzte, S. 393–449.

¹³ Lagnando/Dekel, Zwillinge.

¹⁴ Kubica, Mengele.

¹⁵ Völklein, Mengele.

über alle Lebensabschnitte Mengeles zu informieren vermag, erstmals also auch über Kindheit und Jugend. Leider weist auch dieses Werk einige kleinere Ungenauigkeiten und Fehler auf und kann fachwissenschaftlichen Ansprüchen nicht vollständig genügen. Eine seiner Schwächen liegt in der zu starken Fixierung auf das Objekt: Die Einordnung in den breiteren historischen Kontext erfolgt sowohl für die Zeit vor als auch nach 1945 häufig nur oberflächlich. Dennoch ist die verdienstvolle Biographie Völkleins empfehlenswert, ohnehin ist sie momentan zweifellos als Standardwerk zum Leben Josef Mengeles ohne Alternative.

Neben diesen Büchern und Aufsätzen, die sich speziell mit der Person Josef Mengeles befassen, hat der wohl bekannteste NS-Arzt auch Eingang in eine ganze Reihe von Werken gefunden, die sich mit der NS-Medizin oder der Wissenschaftsgeschichte befassen. Der Schwerpunkt der Betrachtungen liegt hier – wie nicht anders zu erwarten – meist auf Mengeles Tätigkeit im KL Auschwitz, allenfalls noch auf seinem beruflichen Werdegang. Sie hier alle aufzuzählen würde zu weit führen; diese Studien stützen sich im allgemeinen auf die oben genannte biographische Literatur und übernehmen allzuoft auch deren Fehler und Ungenauigkeiten.

Die Stadt Günzburg mit ihren rund 20 000 Einwohnern liegt etwa dreißig Kilometer östlich von Ulm direkt an der Donau und geht auf ein römisches Reiterkastell (Guntia) zur Sicherung des Donauübergangs zurück. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts war die Stadt Teil der österreichischen Vorlande, des weit gestreuten habsburgischen Territorialbesitzes in Südwestdeutschland. 1577 wurde die Stadt zur Residenz ausgebaut und ein Schloßbau im Renaissancestil errichtet. Nach Rückschlägen durch den Dreißigjährigen und den Spanischen Erbfolgekrieg erlebte die Stadt dank der über den Marktplatz führenden Postkutschenlinie Wien-Paris unter der Regierung Maria Theresias eine Blütezeit. Daneben profitierte die Stadt von der Donaudampfschiffahrt. 1805 wurde Günzburg durch Napoleon dem neu errichteten Königreich Bayern zugeschlagen. Mit der Fertigstellung der Eisenbahnlinie München-Stuttgart im Jahr 1853 setzte endgültig die Industrialisierung ein. Die jüngere Geschichte der Stadt und der Region Günzburg ist, abgesehen von einigen Spezialthemen¹⁶, noch weitgehend unerforscht. Eine bereits 1963 erschienene Stadtgeschichte¹⁷ erwähnt die Verhältnisse der Weimarer Zeit und des Dritten Reichs nur en passant und ist – über den Zweck einer Stadtchronik hinaus – für diese Epoche praktisch ohne Nutzen. Hinsichtlich der NS-Zeit sind wir über die Phase der Machtübernahme der Nationalsozialisten durch die Dissertation Zdenek Zofkas¹⁸ ausnehmend gut informiert und mit der Geschichte des örtlichen Gymnasiums von 1933 bis 1945 hat sich Franz Reißnauer beschäftigt.¹⁹

Diese Arbeit stützt sich überwiegend auf Quellenmaterial aus dem Stadtarchiv Günzburg. Der dortige Spezialakt „Josef Mengele“ umfaßt fünf Bände und beinhaltet Zeitungsartikel und Korrespondenz des Oberbürgermeisters, außerdem kann-

¹⁶ Vgl. zur Integration der Heimatvertriebenen: Sallinger, Integration; zur Parteiengeschichte: Salbaum, Geschichte und Zofka, Entwicklung. Zur Staatlichen Heil- und Pflegeanstalt: von Cranach, Heil- und Pflegeanstalt, und Schmelter, Psychiatrie.

¹⁷ Auer, Geschichte.

¹⁸ Zofka, Ausbreitung.

¹⁹ Reißnauer, Schule.

ten diverse Bestände eingesehen werden, die mit der Familie Mengele in Verbindung stehen. Hervorragend ergänzt wurde dieses Material durch die umfangreichen Ermittlungs- und Fahndungsakten der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Frankfurt am Main²⁰, die ebenfalls eingesehen werden konnten. Darunter befanden sich auch die handschriftlichen Aufzeichnungen und Tagebücher Josef Mengeles, die überwiegend aus den 1960er und 1970er Jahren stammen. Ebenfalls verwendet wurde die SS-Personalakte Josef Mengeles, die sich im Bundesarchiv Berlin im Bestand des ehemaligen Berlin Document Center befindet.²¹

Zusätzlich liegen zum Fall Mengele einige Quellen in gedruckter Form vor. Besonders hervorzuheben ist hier der Abschlußbericht des amerikanischen Office of Special Investigation (OSI)²², das 1985 mit Ermittlungen betreffend die Verwicklung der USA in den Fall Mengele betraut worden war. Dieser ist, was die Umstände der Flucht Josef Mengeles und die Suche in der unmittelbaren Nachkriegszeit angeht, unverzichtbar; der zweite Band bietet zudem eine ausführliche Sammlung von Archivalien in Kopie.

²⁰ Die Ermittlungsakten umfassen insgesamt 43 Aktenbände, die Fahndungsakten sind noch deutlich umfangreicher und befanden sich zum Teil in völlig ungeordnetem Zustand. Sie wurden, ebenso wie die mehrere Aktenordner umfassenden handschriftlichen Aufzeichnungen Mengeles, nur selektiv eingesehen. Mittlerweile wurde der Mengele-Bestand an das hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden abgegeben.

²¹ Hinzu kommen mehrere kleinere Aktenfunde unterschiedlicher Provenienz. Vgl. Verzeichnis der Archivalien.

²² In the Matter of Josef Mengele 1.

I. Josef Mengele

1. 1911–1943: Kindheit, Karriere, Krieg

„Der immer noch heftig anbrausende Wind jagte die wie ein dichter Schleier fallenden Schneeflocken in tollen aufbäumenden Wirbeln durcheinander, warf vor die Haustreppen knietiefe Schneewehen, blies an manchen Straßenecken das Katzenkopfpflaster des Marktplatzes blank [...] Fast hilflos klang [...] der Halbstundenschlag vom unteren Torturm, den wenige Sekunden später die Turmuhr der Schloßkirche wiederholte.“¹ So beschrieb Josef Mengele in der schwülstig-pathetischen Selbststilisierung, die dem Leser in seinen autobiographischen Aufzeichnungen immer wieder begegnet, den Tag seiner Geburt. Er halte sich an die Erzählungen seiner Eltern, schrieb er, doch offensichtlich wollte er diesen Tag, den Tag der Geburt des Helden, in Anlehnung an alte Erzähltraditionen mit einer besonders bedeutungsschwangeren Aura ausstaffiert sehen. Und obwohl er den Namen seiner Heimatstadt nicht nennt², ist doch für den Ortskundigen in der Beschreibung der lokalen Gegebenheiten die Stadt Günzburg unschwer wiederzuerkennen: Hier also wurde Josef Mengele am 16. März 1911 unter so denkwürdigen klimatischen Umständen als ältester von drei Söhnen des Fabrikbesitzers Karl Mengele³ und dessen Frau Wally geboren; hier verbrachte er Kindheit und Jugend, bevor er nach dem Abitur 1930 nach München ging und sich entschloß, Medizin zu studieren.⁴

Nach dem zweiten Semester wechselte er nach Bonn, wo er am 29. Mai 1931 dem Jungstahlhelm beiträt. Im Sommer 1932 bestand er das Physikum, verbrachte das Wintersemester an der Universität Wien und kehrte im Frühjahr 1933 an die Universität München zurück. Dort konzentrierte sich Mengele auf die theoretische Medizin, insbesondere die Genetik und die Anthropologie, und der Direktor des dortigen Anthropologischen Instituts, Theodor Mollison, betreute 1935 Mengeles erste Promotion (Thema: „Rassenmorphologische Untersuchungen des vorderen Unterkieferabschnittes bei vier rassischen Gruppen“⁵) zum Doktor der Philosophie. Unterdessen war Josef Mengele durch die geschlossene Überführung des Stahlhelms in die SA Mitglied der „Parteiarmee“ geworden, aus der er im Oktober 1934 austrat. 1936 legte Mengele die erste Staatsprüfung ab und absolvierte anschließend sein Me-

¹ Sta F/M, Az 4 Js 340/68, Aufz. Mengele, Heft 23: Autobiographisches I, S. 11.

² Josef Mengele gibt sich in seinen Aufzeichnungen verschiedene Decknamen und schreibt in der dritten Person; in diesem Teil nennt er sein alter Ego „Andreas“. Er „enttarnt“ sich aber bald, als er beschreibt, wie sich die Eltern für den „Namen des Nährvaters Christi“ entscheiden. Ebenda, S. 17.

³ Vgl. den Stammbaum der Familie Mengele, Anhang S. 193.

⁴ Die grundlegenden Daten zu Mengeles Kindheit und Jugend, zu seinen Studienjahren und seinem beruflichen Werdegang bis Ende 1938 liefert ein handgeschriebener Lebenslauf. BAB, BDC, Mengele, Anlage zum R. u. S.-Fragebogen, 1. 1. 1939. Zu Mengeles Werdegang bis zu seiner Versetzung nach Auschwitz vgl. außerdem Völklein, Mengele, S. 33–92; Zofka, KZ-Arzt, S. 248–255.

⁵ Mengele, Untersuchungen.

dizinalpraktikum, zunächst für vier Monate an der Kinderklinik der Universität Leipzig, dann, ab 1. Januar 1937, am von Prof. Otmar Freiherr von Verschuer geleiteten Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt. In Leipzig lernte Mengele seine erste Ehefrau Irene⁶ kennen, die er 1939 heiratete. Mit Beendigung seines Medizinalpraktikums erhielt er die Bestallung als Arzt und wurde zum 1. September 1937 als Assistenzarzt an Verschuers Institut übernommen, wo er 1938 ein zweites Mal promovierte, nun zum Doktor der Medizin (Thema: „Sippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte“⁷). Im Mai 1937 beantragte Mengele seine Aufnahme in die NSDAP, ein Jahr später die Aufnahme in die SS. Von Oktober 1938 bis Januar 1939 leistete er seinen Wehrdienst bei dem Gebirgsjägerregiment 137/19. Kompanie in Saalfelden/Tirol. Im Sommer 1939 schließlich wechselte er als „Ausbildungsgast“ der Klinik für Innere Medizin für ein Semester an die Universität Bonn, erhielt aber weiterhin vom Frankfurter Institut seine Bezüge.⁸

Zum 15. Juni 1940 wurde Josef Mengele zur Wehrmacht einberufen⁹, und von diesem Zeitpunkt bis zu seiner Versetzung nach Auschwitz am 30. Mai 1943 läßt sich sein weiterer Lebensweg nur schwer nachzeichnen. Für diese knapp drei Jahre liegen nur ungenaue und teils widersprüchliche Informationen vor, und entsprechend unzuverlässig und knapp sind die Angaben der bisher erschienenen Biographien für diese Zeit¹⁰, die – trotz offensichtlicher Widersprüche – auch in einschlägigen Monographien zum Thema Medizin- und Wissenschaftsgeschichte Eingang gefunden haben. Daher sind hier einige Korrekturen erforderlich.

Die in der vorhandenen Literatur gemachten Angaben stützen sich überwiegend auf die Offiziers-Karteikarte in Mengeles SS-Akte.¹¹ Dort sind folgende Dienststellungen verzeichnet:

„San. Insp. W. SS“ ¹²	1. 8.40– 4.11.40
Kdt. R./S. Abt. Sip. II ¹³	4.11.40–30. 1.42
SS-Div. „Wiking“ ¹⁴	30. 1.42–22. 7.42
SS Inf. Ers. Btl. „Ost“ ¹⁵	14. 2.43–30. 5.43
W./V. Hauptamt, Amtsg. DIII ¹⁶	30. 5.43“

⁶ Irene Schoenbein, geb. 4. 8. 1917 in Leipzig, Tochter eines aus Fribourg/Schweiz stammenden Kaufmanns; seit 1934 Mitglied im BDM, 1937 Abitur, anschließend Französisch-Studium an der Universität Neuchâtel, später Kunstgeschichte in Florenz. Vgl. Kopie des handschriftlichen Lebenslaufs Irene Schoenbeins, in: Mengele. Dokumentensammlung.

⁷ Mengele, Sippenuntersuchungen.

⁸ Vgl. Schreiben Verschuers an das Kuratorium der Universität Frankfurt am Main, 13. 4. 1939, zit. in: Sandner, Universitätsinstitut, S. 90.

⁹ Die anderen Assistenten Verschuers wurden bereits zu Kriegsbeginn 1939 einberufen; auch Mengele war von Verschuer schon im September „zur anderweitigen Verwendung“ gemeldet worden. Vgl. Schreiben Verschuers an das Kuratorium der Universität Frankfurt am Main, 5. 9. 1939, zit. nach: Sandner, Universitätsinstitut, S. 90. Seine spätere Versetzung hing möglicherweise mit seiner angeschlagenen Konstitution zusammen. Vgl. S. 80.

¹⁰ Vgl. Völklein, Mengele, S. 89–92; Posner/Ware, Mengele, S. 35–37; Zofka, KZ-Arzt, S. 254.

¹¹ BAB, BDC, Mengele, Offiziers-Karteikarte.

¹² Sanitäts-Inspektion der Waffen-SS.

¹³ Kommandiert zum Rasse- und Siedlungshauptamt, Sippenamt, Hauptabteilung Sippenamt II. Für die exakte Aufschlüsselung dankt der Verf. Frau Dr. Isabell Heinemann (Universität Freiburg).

¹⁴ SS-Division „Wiking“.

¹⁵ SS-Infanterie-Ersatz-Bataillon „Ost“.

¹⁶ Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt der SS, Amtsgruppe D [Konzentrationslager] III [Sanitätswesen und Lagerhygiene].

Außerdem berücksichtigt wurden bisher der Bericht von Kurt L., eines Studienfreundes Mengeles, der sich bei den Fahndungsakten der Staatsanwaltschaft in Frankfurt befindet¹⁷, sowie Angaben Irene Mengeles, auf die sich Gerald Posner und John Ware stützen.¹⁸

Fest steht das Datum von Mengeles Einberufung zur Wehrmacht, genauer zu dem in Kassel stationierten Sanitäts-Ersatz-Bataillon 9 am 15. Juni 1940. Er verließ diese Einheit am 12. Juli¹⁹, nachdem er sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatte; laut Kurt L. geschah dies wegen eines schikanösen Ausbilders, „der seine Untergebenen fertigmachen“²⁰ und dem Mengele auf diesem Wege entkommen wollte. Ab dem 1. August 1940 wurde er bei der Sanitätsinspektion der Waffen-SS geführt, zunächst im Rang eines SS-Hauptscharführers²¹ der Reserve. Die für das gleiche Datum eingetragene Beförderung zum SS-Untersturmführer²² wurde am 2. September 1940 rückwirkend ausgesprochen.²³

Völklein nimmt in seiner Biographie nun an, Mengele habe in der Zeit vom 1. August bis zum 4. November 1940, also für den Zeitraum, für den die Offiziers-Karteikarte als Dienststellung die Sanitätsinspektion der Waffen-SS angibt, eine besondere „militärärztliche Ausbildung“²⁴ durchlaufen, ohne dafür weitere Belege anzuführen. Die nächste auf der Karteikarte angegebene Dienststellung ist ab dem 4. November 1940 das Rasse- und Siedlungshauptamt, das Mengele als Gutachter „vermutlich bei einer Dienststelle des RKF [*Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, i.e. Heinrich Himmler*] in Posen“²⁵ einsetzte. Völklein weiß bereits mehr: Mengele sei an der Umsiedlungsstelle in Lodz und an der Einwandererzentralstelle in Posen eingesetzt gewesen.²⁶ Mengele war in der Tat in Polen tätig, und seine Dienststelle läßt sich dank eines bisher nicht berücksichtigten Dokuments exakt benennen: Es handelt sich dabei um den Tätigkeitsbericht eines Dr. Heidenreich, der bei der „Gesundheitsstelle der EWZ beim Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums“ in Posen „mit dem Kameraden Mengele als erbbiologischen [*sic!*] Sachverständigen und dem Kameraden Weber als

¹⁷ Sta F/M Az 4 Js 340/68, Fahnd.A., Bericht von Kurt L: Mein Freund Josef Mengele.

¹⁸ Posner/Ware, Mengele, S. 35 f.

¹⁹ Vgl. BAB, BDC, Mengele, Offiziers-Karteikarte und ebenda, Formular „Personalangaben“, 18. 7. 1940, von Mengele selbst handschriftlich ausgefüllt.

²⁰ So die Darstellung von Mengeles Studienfreund Kurt L., zit. nach: Völklein, Mengele, S. 89 f.

²¹ Dies entspricht dem Heeresrang eines Hauptfeldwebels; bei seinem Eintritt in die Waffen-SS wenige Tage zuvor hatte Mengele als Rang noch „SS-Mann“ (ab 1941: SS-Schütze, der niedrigste Mannschaftsdienstgrad) angegeben und war dann vermutlich automatisch in den höchsten Unteroffiziersrang gerückt. BAB, BDC, Mengele, Formular „Personalangaben“, 18. 7. 1940.

²² Dies entspricht dem Heeresrang eines Leutnants.

²³ Vgl. BAB, BDC, Mengele, Beförderungsvorschlag betr. Beförderung zum SS-UStuf und Reserveführer, 1. 8. 1940, und ebenda, Schreiben an Mengele betr. Beförderung zum SS-UStuf, 2. 9. 1940.

²⁴ Völklein, Mengele, S. 90. Zofka erwähnt im Gegensatz zu Posner/Ware die Dienststellung zumindest (Zofka, KZ-Arzt, S. 254).

²⁵ Zofka, KZ-Arzt, S. 254. Die dort gegebene Auflösung der Abkürzung RKF ist falsch und wurde berichtigt. Zofka verweist auf ein Bild, das Mengele 1940 aus Posen an seine Familie schickte und das ihn als Gutachter in zivil mit zwei Einwanderungswilligen zeigt.

²⁶ Vgl. Völklein, Mengele, S. 90. Leider belegt Völklein insb. den vermuteten Einsatz in Lodz nicht, der sonst meines Wissens nirgends erwähnt wird.

Psychiater“ die „baltendeutschen Großgrundbesitzer und Bauern in erbbiologischer und gesundheitlicher Hinsicht“²⁷ überprüfte. Mengele war also an der Einwandererzentralstelle in Posen²⁸ eingesetzt – nur: Heidenreich arbeitete mit seinem „Kameraden Mengele“ bereits „seit dem 11. August 1940“²⁹ zusammen, und Heidenreichs Bericht datiert vom 7. Oktober 1940. Mengele kann also nicht, wie der Eintrag in seiner Offiziers-Karteikarte nahelegt, erst am 4. November 1940 nach Polen gekommen sein. Vielmehr scheint Mengele bereits an dem Tag, an dem die Offiziers-Karteikarte seine Übernahme in die Sanitäts-Inspektion der Waffen-SS verzeichnet, an der Einwandererzentralstelle (EWZ) tätig oder doch dorthin unterwegs gewesen zu sein: Dies belegt das Schreiben, das die Beförderung des „SS-Hauptscharführers d. Res. Josef Mengele, z. Zt. E.W.Z. Nordost“ zum SS-Untersturmführer vorschlägt und das das Datum des „1. August 1940“³⁰ trägt.

Wie unzuverlässig die Daten der Offiziers-Karteikarte hinsichtlich der tatsächlichen Einsatzorte Mengeles sind, zeigt auch die nächste Frage: Wann wurde Mengele nach seinem Einsatz in Polen der Waffen-SS-Division Wiking zugeteilt, wann kam er also an die Front? Die Karteikarte nennt hier den 30. Januar 1942 – ein Datum, das oft unkritisch übernommen worden ist³¹, das aber völlig unhaltbar und mit dem Datum von Mengeles Beförderung zum SS-Obersturmführer³² identisch ist.³³ Ebenso falsch ist das Datum des 4. Novembers 1940, das Völklein nennt, wobei es sich hier aber um eine Verwechslung handeln dürfte. Völklein scheint von der Offiziers-Karteikarte versehentlich das eine Zeile höher eingetragene Datum für Mengeles Kommandierung zum RuSHA übernommen zu haben, schreibt er doch nur sechs Zeilen zuvor, Mengele habe „bis Anfang November 1940“ die oben bereits erwähnte truppenärztliche Ausbildung erhalten und sei dann in Polen eingesetzt worden – kaum hätte er dann schon am 4. November zur Division Wiking stoßen können. Zusätzlich widerlegt wird das Datum auf der Offiziers-Karteikarte durch ein Schreiben, das den „SS-Untersturmführer d. Res. Josef Mengele, z. Zt. Arzt – SS-Div.-, Wiking“ SS-Pi.-Batl. 5“³⁴ zur Beförderung vorschlägt und das Datum des 24. Novembers 1941 trägt. Kurt L., Mengeles Studienfreund und inzwischen Trup-

²⁷ BAB, R 69/455, Bl. 18–23, Bericht des Dr. Heidenreich über seine Tätigkeit bei der Gesundheitsstelle der EWZ, 7. 10. 1940, Zitat Bl. 18. Auf dieses Dokument haben schon 1994 Götz Aly und Susanne Heim am Rande hingewiesen, ohne daß es bisher in Biographien Mengeles Berücksichtigung gefunden hätte (vgl. Aly/Heim, Vordenker, S. 164).

²⁸ Vgl. grundlegend zu Mengeles Gutachtertätigkeit bei der Dienststelle des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums (RKF), Heinrich Himmler: Aly/Heim, Vordenker, S. 163–168; Aly, Endlösung, S. 374–382.

²⁹ BAB, R 69/455, Bl. 18–23, Bericht des Dr. Heidenreich über seine Tätigkeit bei der Gesundheitsstelle der EWZ, 7. 10. 1940, Zitat Bl. 18.

³⁰ BAB, BDC, Mengele, Beförderungsvorschlag betr. Beförderung zum SS-UStuf und Reserveführer, 1. 8. 1940.

³¹ Vgl. Zofka, KZ-Arzt, S. 254, und Posner/Ware, Mengele, S. 36. Posner/Ware haben offensichtlich ebenfalls Probleme mit den widersprüchlichen Angaben, denn sie belegen zwar mit einem Brief Irene Mengeles, daß Mengele bereits im Sommer 1941 an der Ostfront gewesen sei (s. u.), schreiben dann aber wenig später, Mengele sei erst im Januar 1942 zur Division Wiking gestoßen.

³² Dies entspricht dem Heeresrang eines Oberleutnants.

³³ Vgl. neben dem Eintrag auf Mengeles Offiziers-Karteikarte: BAB, BDC, Mengele, Schreiben an Mengele betr. Beförderung zum SS-OStuf, 30. 1. 1942.

³⁴ BAB, BDC, Mengele, Beförderungsvorschlag betr. Beförderung zum SS-OStuf, 24. 11. 1941.

penarzt bei der 198. Infanterie-Division, traf Mengele im Sommer 1941 zudem überraschend in der Ukraine: „Wir waren vor der von den sowjetischen Truppen zerstörten Brücke von Dnjepropetrowsk in Wartstellung eingewiesen worden. Neben uns lag eine SS-Division mit dem Zeichen des Sonnenrades (Wiking). Ich wußte durch eine Nachricht seiner Angehörigen, daß J. M. bei einer solchen Division im Einsatz sein könne. Auf meine Nachfrage beim Wachposten wurde ich tatsächlich etwa hundert Meter weiter zu ihm geführt.“³⁵ Bestätigt wird dies durch die Angaben Irene Mengeles in einem Brief, in dem sie im August 1941 schrieb, ihr Mann habe „endlich den ersehnten Gestellungsbefehl“. Sie nehme an, er sei in der Ukraine stationiert. In dieser Hitze, [und] schon in den ersten Tagen habe er das EK II bekommen.³⁶ Beide Angaben sind auch deshalb glaubwürdig, weil Mengeles Division und L.s Einheit von Ende Juli bis Ende September wirklich in Abwehrkämpfe am Brückenkopf Dnjepropetrowsk verwickelt waren.³⁷ Mengele war also bereits im Sommer 1941 bei der Division „Wiking“, obwohl ihn seine Offiziers-Karteikarte immer noch als zum RuSHA kommandiert führt.

Bleibt die Frage, wann Mengele nun zur Division „Wiking“ versetzt wurde. In einer Beurteilung Mengeles aus dem Jahr 1944 schreibt der SS-Standortarzt von Auschwitz, Eduard Wirths, Mengele habe sich „während des Ostfeldzuges von Juni 1941 bis Juni 1943 glänzend bewährt“³⁸. Nun hat Mengele definitiv nicht bis Juni 1943 am Ostfeldzug teilgenommen, sondern war spätestens Ende Januar 1943 zurück in Berlin (dazu später mehr). Es spricht aber nichts dagegen, anzunehmen, daß zumindest die Aussage Wirths’ richtig ist, Mengele habe den Rußlandfeldzug, der am 22. Juni 1941 begann, von Anfang an mitgemacht. Die Entscheidung zur Aufstellung der SS-Division „Wiking“ fiel mit Wirkung vom 1. Dezember 1940, im Februar/März 1941 wurde die zum Teil aus bereits bestehenden Einheiten³⁹ neu aufgestellte Division auf einem Truppenübungsplatz zusammengezogen, wo sie nach ihrer Eingliederung in die Heeresgruppe C bis Ende Mai stationiert war. Es spricht vieles dafür, Mengeles Versetzung in diese Zeit, also irgendwann zwischen Februar und Mai, spätestens jedoch Juni 1941 zu datieren und somit davon auszugehen, daß Mengele am Rußlandfeldzug von Anfang an teilgenommen hat. Bei ihrem Vormarsch auf sowjetischem Gebiet war die Division Wiking vermutlich an Massensoldaten an Kriegsgefangenen und Zivilisten beteiligt, so etwa an einem Massaker an 600 Juden in Zborow.⁴⁰

Die nächste Eintragung auf Mengeles Offiziers-Karteikarte, die einen Stellungswechsel betrifft, ist eine Versetzung Mengeles zur Dienststelle des Reichsarztes SS und Polizei mit Sitz in Berlin. Völklein scheint sich erneut in der Zeile geirrt zu haben, denn er datiert Mengeles „Abschied von der Truppe nach einer leichten Ver-

³⁵ Bericht von Kurt L., zit. nach Völklein, Mengele, S. 91.

³⁶ Posner/Ware, Mengele, S. 35, nach einem Brief Irene Mengeles an Hr. Wahl, 15. 8. 1941.

³⁷ Seit 28. 6. 1941 hielt sich die Division Wiking bereits im Raum Dnjepropetrowsk auf und war zunächst mit Verfolgungskämpfen befaßt. Vgl. Tessin, Verbände, S. 321–324, und Kliemann, Waffen-SS, S. 133–142.

³⁸ BAB, BDC, Mengele, Beurteilung des SS-Hstuf Dr. Josef Mengele, 19. 8. 1944.

³⁹ SS-Regiment „Germania“, SS-Regiment „Nordland“, SS-Regiment „Westland“. Die SS-Standarte Nordland rekrutierte ihr Personal hauptsächlich aus Freiwilligen aus Dänemark und Norwegen, die SS-Standarte „Westland“ hauptsächlich aus Flamen und Niederländern.

⁴⁰ Vgl. Pohl, Judenverfolgung, S. 70.

wundung⁴¹ auf den 30. Januar 1942, koinzidierend mit dem Datum der Beförderung zum SS-Obersturmführer.⁴² Richtig ist, daß Mengele irgendwann während seines Einsatzes verwundet worden sein muß, denn er erhielt im Laufe seines Einsatzes an der Ostfront das Verwundetenabzeichen in Schwarz.⁴³ Einiges spricht dafür, diese Verwundung auf den Juli 1942 zu datieren, denn am 17. dieses Monats tauschte Josef Mengele mit einem anderen SS-Arzt den Posten und wurde – offiziell – zur Dienststelle des Reichsarztes SS und Polizei versetzt.⁴⁴ Von der Dienststelle Reichsarzt SS und Polizei soll Mengele dann erneut als Gutachter an das Rasseamt des RuSHA abgestellt und in Polen eingesetzt worden sein; seine Aufgabe sei die Kategorisierung der polnischen Bevölkerung nach rassischen Kriterien im Hinblick auf ihre „Eindeutschungsfähigkeit“ gewesen.⁴⁵ Leider bieten weder Posner und Ware noch Völklein einen Beleg für diese Aussage⁴⁶, möglicherweise liegt eine Verwechslung mit Mengeles erstem Einsatz in Polen vor; Vermutungen, Mengele habe bereits bei der Dienststelle des Reichsarztes SS und Polizei, die auch für die Beaufsichtigung der medizinischen Versuche in den KL zuständig war, „Einblick in die Vorgänge in den KL gewonnen“⁴⁷ und ihm sei „bereits in einer frühen Phase das Geheimnis der Endlösung anvertraut worden“⁴⁸, sind deshalb Spekulation. Was genau Mengeles Aufgabengebiet beim Reichsarzt SS und Polizei war und wo genau er eingesetzt war, ist

⁴¹ Völklein, Mengele, S. 90.

⁴² Völklein spekuliert, Mengele habe auf Grund einer Verwundung die Truppe verlassen und sei aus diesem Anlaß zum SS-Ostuf befördert worden. Dabei überschätzt er die Geschwindigkeit der SS-Bürokratie bei Beförderungsanträgen. Zudem hatte der Chef des Sanitätsamtes der SS, Brigadeführer Genzken, Mengele bereits im November 1941 zur Beförderung vorgeschlagen. Da dieser Beförderungsvorschlag ohne weitere Begründung blieb, dürfte es sich um eine turnusgemäße Beförderung gehandelt haben, die dann anläßlich des Jahrestages der Machtergreifung vorgenommen wurde. Vgl. BAB, BDC, Mengele, Beförderungsvorschlag betr. Beförderung zum SS-Ostuf, 24. 11. 1941. Im Gegensatz dazu steht Mengeles Beförderung zum SS-Hstuf, die auf den Vorschlag von Mengeles Bataillonskommandeur zurückging, ausführlich begründet war und durch den Divisionsarzt unterstützt wurde: „Besonders tüchtiger Truppenarzt. Beförderung wird wärmstens befürwortet!“ Ebenda, Beförderungsvorschlag betr. Beförderung zum SS-Hstuf, 13. 10. 1942. Auch diese Beförderung wurde dann anläßlich eines markanten Datums vorgenommen, nämlich am 20. 4. 1943, dem Führergeburtstag. Ebenda, Schreiben an Mengele betr. Beförderung zum SS-Hstuf, 16. 4. 1943.

⁴³ Wirths erwähnt dies in seiner bereits zitierten Beurteilung; vgl. BAB, BDC, Mengele, Beurteilung des SS-Hstuf (R) Dr. Josef Mengele, 19. 8. 1944. Das Verwundetenabzeichen wurde in drei Stufen vergeben: Schwarz, Silber und Gold.

⁴⁴ Vgl. BAB, BDC, Mengele, Personalbefehl, 17. 7. 1942.

⁴⁵ Durch die Erstellung der sog. „Deutschen Volksliste“ (DVL) sollte die Bevölkerung in „Deutschstämmige“ und „Fremdvölkische“ geschieden und „rassisch wertvolle“ und „nordisch germanische“ Bevölkerungsteile erkannt, herausgelöst und „eingedeutscht“ werden. Es gab vier Kategorien, in die die polnische Bevölkerung eingeordnet wurde (Reichsbürger, Deutsche Staatsangehörige, Deutsche Staatsangehörige auf Widerruf, Schutzangehörige); darunter wäre noch eine fünfte Kategorie anzusiedeln, der vor allem Juden und Zigeuner zugehörten und für die überhaupt kein rechtlich definierter Status existierte. Viele Angehörige der Gruppe 3 wurden als Zwangsarbeiter ins Altreich deportiert, die Angehörigen der Gruppe 4 meist in eines der Vernichtungslager. Nach: Harten, De-Kulturation, S. 99–121. Vgl. zur DVL außerdem: Broszat, Polenpolitik, S. 118–137; Madajczyk, Okkupationspolitik, S. 454–478.

⁴⁶ Vgl. Posner/Ware, Mengele, S. 36, und Völklein, Mengele, S. 91.

⁴⁷ Zofka, KZ-Arzt, S. 254.

⁴⁸ Posner/Ware, Mengele, S. 36.